

## Nachrichten

## Klarheit beim Kauf von Pelzen

**Bern.** Wer Pelze und Pelzprodukte kauft, soll in Zukunft Klarheit darüber haben, von welchem Tier diese stammen und ob die Tiere gezüchtet oder gejagt worden sind. Der Bundesrat hat die neue Pelzdeklarationspflicht gutgeheissen. Sie gilt ab März 2013. Wegen Einwänden aus Tierschutzkreisen hat der Bundesrat die Deklarationspflicht auf gewisse domestizierte Tierarten ausgedehnt, beispielsweise auf Hauskaninchen. SDA

## Holzvorräte werden zu wenig genutzt

**Bern.** Die grossen Holzvorräte im Schweizer Wald werden zu wenig genutzt. Gerade die Ernte der wichtigsten Holzart, der Fichte, liegt auf tiefem Niveau. Die Waldbesitzer und Rohholzverbraucher müssten zusammenstehen, teilen die beteiligten Verbände unter Federführung von Holzindustrie Schweiz in einem Communiqué mit. Sie müssten sich für eine verstärkte Holznutzung einsetzen. SDA

## Finanzielle Anreize für die Ausreise

**Bern.** Der Bund will Asylsuchende vermehrt mit finanziellen Anreizen zur Ausreise bewegen. Der Bundesrat hat entsprechende Verordnungsänderungen verabschiedet. Die meisten Änderungen treten am 1. April 2013 in Kraft. Künftig kann der Bund Personen in Administrativhaft mehr Reisegeld bezahlen, wenn diese sich zur selbstständigen Ausreise bereit erklären. Die Betroffenen sollen bis zu 500 Franken statt wie bisher bis zu 100 Franken erhalten. SDA

## Bundesrat will ein nationales Krebsregister

**Bern.** Krebspatienten sollen in einer schweizweiten Datenbank erfasst werden. Das schlägt der Bundesrat vor. Die Regierung erhofft sich von der Datensammlung bessere Informationen zu Krebs, was die Vorbeugung und Behandlung der Krankheit verbessern soll. Schon heute werden 81 Prozent der Bevölkerung aus 22 Kantonen in 14 kantonalen und regionalen Krebsregistern sowie einem Kinderkrebsregister erfasst. Durch die hohe Zahl an Registern unterscheidet sich aber die Erfassungsart und Datenqualität stark. SDA

## Rhätische Bahn kauft neues Rollmaterial

**Chur.** Die Rhätische Bahn (RhB) will 440 Millionen Franken in neue Triebzugkompositionen und Steuerwagen investieren. Bis ins Jahr 2025 muss die Bündner Bahn etwa 25 Prozent der Flotte entweder ersetzen oder Fahrzeuge müssen revidiert werden, wie RhB-Verwaltungsratspräsident Stefan Engler gestern in Chur sagte. SDA

ANZEIGE

CONFISERIE SPRÜNGLI  
Tradition seit 1836

DIESEN MONAT: GRAND MARNIER/CRU SAUVAGE

LUXEMBURGER®: MIT EINER PRISE LEIDENSCHAFT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11  
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli

## Die Unkonventionelle

CVP-Pressesprecherin Marianne Binder agiert pointiert – nun auch selber als Politikerin

Von Thomas Wehrli, Bern

Die Ansage überraschte. «Hunde würden Binder wählen», notierte Marianne Binder-Keller bei den Nationalratswahlen 2011 auf ihrem Flyer, rückte Ajumi, ihren «stark meditativ veranlagten» japanischen Hund, ins Bild und radelte mit ihm wahlkämpfend durch Baden. Das Video, in dem Ajumi sinnierend im Fahrradkörbchen posiert und sich zum Schluss orange verfärbt, «natürlich computeranimiert», schaffte es sogar zu «Giacobbo/Müller».

Die Ansage passte, und dies gleich dreifach. Sie zeigt, erstens, wie Binder denkt und tickt: unkonventionell, humorvoll, pointiert. Die Aargauerin, die seit sechs Jahren die Kommunikation der CVP Schweiz verantwortet, hat stets einen trafen Spruch auf der Lippe («Ich komme mir vor wie Telefon 111 der CVP»), hält immer eine klare Ansage bereit («Wir müssen zu einer Kampftruppe werden, an der sich die anderen die Zähne ausbeissen»).

Die Ansage passt, zweitens, weil sie in Baden spielt, jener Stadt also, in der sie seit ihrer Heirat mit Andreas Binder vor 30 Jahren lebt, jener Stadt, die «einen Grossteil meiner Identität ausmacht», jener Stadt, deren Offenheit und kulturelle Vielfalt sie prägt.

## Eine Klammer in C-Form

Nicht minder gross ist, drittens, jener Teil der Identität, den die CVP bei ihr verkörpert. «Ich habe die Politik und mit ihr die CVP im Blut», sagt sie, muss lachen, herzlich-ehrlich, wie oft während des zweistündigen Gesprächs in der Parteizentrale in Bern. Ihr Vater, Anton Keller, war 16 Jahre lang CVP-Nationalrat; ihr Schwiegervater, Jules Binder, sass für die Christdemokraten im Aargauer Grossrat, war Nationalrat, war Ständerat. Bei den Bundesratswahlen 1982 verbuchte er mit 60 Stimmen «einen Achtungserfolg», wie das Historische Lexikon der Schweiz schreibt. Gewählt wurde Alphons Egli.

Keller und Binder. «Es war», kommt die 54-Jährige der Frage zuvor, «keine arrangierte Hochzeit.» Sie habe Andreas in einem Restaurant in Baden das erste Mal gesehen, völlig unwissend, wer er war, völlig angetan vom dem, wie er war. Man traf sich wieder. «Zum Glück», sagt sie, sagt es mit einer Begeisterung, die nach 30 Ehejahren nicht selbstverständlich ist. Selbstverständlich dagegen war, dass auch ihr Mann in den Grossen Rat einzog – für die CVP.

«Eine andere Partei als die CVP kam für mich nie infrage», erklärt sie. Weil Orange Familientradition hat. Weil die Partei «meine politische Heimat ist». Die CVP sei ein Abbild der Schweiz, sagt sie, vielfältig, vielschichtig, ambivalent. Dass ein CVPler im Aargau anders tickt als im Wallis, dass zwischen den beiden bisweilen Welten liegen, «ist doch selbstverständlich, spannend und alles andere als ein Problem». Der Mensch sei nun mal ein ambivalentes Wesen und die CVP stehe offen dazu. «Das ist nur ehrlich.»

Da fragt sich manch einer, nicht minder ehrlich: Was führt denn einen Walliser und einen Aargauer in die gleiche Partei, wenn sie doch so verschieden sind? Die Antwort kommt ebenso schnell wie überraschend: «Alle sind in ihrem Heimatkanton, trotz verschiedener Prägung, gemeinsamen Werten verpflichtet», sind hüben wie drüben «Wirtschaftspartei mit sozialpolitischem Fundament». Das C sieht sie dabei als Klammer, welche die CVP-Familie zusammenhält, als Marke, die noch lange nicht in den Ausverkauf gehört.

Es ist nicht Zweckoptimismus, es ist ihre ehrliche Überzeugung, wenn sie sagt: «Wir müssen nur durchhalten – der Turnaround ist programmiert.» Für sie ist klar: «Die CVP als traditionsreiche staatstragende Partei wird den längeren Schnauf haben als die Neuen.» Die Neuen, das sind BDP und GLP, zwei Parteien, die seit einigen Jahren in der Mitte Wähler abgrasen. Die Zersplitterung macht Binder Sorgen. Man müsse gemeinsam Lösungen erarbeiten, ganz klar, «aber nicht auf Kosten der CVP».

Am Binder'schen Optimismus ändern auch die Zahlen nichts, die seit Jahrzehnten nur eine Richtung kennen:



**Politik im Blut.** Der Vater von Marianne Binder war Nationalrat, der Schwiegervater National- und Ständerat, ihr Mann Grossrat – wie sie selber ab April 2013.

Foto Severin Nowacki

bergab, und das im Galopp. Bei den Nationalratswahlen 1963, auf dem Höhepunkt der Wählergunst, erreichten die Konservativ-Christlichsozialen, die sie damals noch waren, auf nationaler Ebene 23,4 Prozent der Stimmen. 2011 waren es nur mehr 12,3 Prozent.

Der Pessimist sagt dazu: Der Niedergang ist nicht mehr zu stoppen. Der Optimist meint: Das kommt schon wieder. Marianne Binder sagt: «Gegenüber den Nationalratswahlen haben wir bei den Grossratswahlen im Aargau Boden gut gemacht.» Von historisch tiefen 10,59 auf tiefe 13,26 Prozent. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

«Wir müssen zu einer Kampftruppe werden, an der sich die anderen die Zähne ausbeissen.»

Die Hoffnung, selber in den Grossen Rat einzuziehen, knüpfte Binder an den sechsten Sitz, den die CVP im Bezirk Baden im Herbst erobern wollte. Daraus wurde nichts. Binder erreichte trotzdem, was ihr ein Jahr zuvor bei den Nationalratswahlen verwehrt blieb: Sie wurde gewählt. Nicht irgendwie, nein, mit dem drittbesten Ergebnis ihrer Liste und damit noch vor zwei Bisherigen. Ab 2013 wird sie in Aarau mitlegiferieren.

## Lesen als Vitaminbombe

Der Erfolg hat viele Mütter. Eine davon ist die offene Art der zweifachen Mutter, dieses Auf-die-Menschen-Zugehen, das nicht aufgesetzt ist, sondern das sie von innen heraus lebt. Sie, ein Gesellschaftsmensch durch und durch, dessen eine grosse Leidenschaft das Lesen («Ohne Job würde ich die Tage lesend auf dem Sofa verbringen»), dessen Ausgleich das «Velofahren als meditative Übung» ist, wie sie es nennt, geht auch schon einmal auf die Strasse, sammelt Unterschriften oder drückt verdutzten Passanten eine Orange mit der Aufschrift «Vitamin CVP» in die Hand. Als Kommunikationsprofi weiss

sie: «Die Leute holt man über die Köpfe ab.» Das gilt auch für den eigenen Kopf.

Die neue Binder-Kombi – im Aargau macht sie Politik, in Bern kommuniziert sie Politik – findet sie «geradezu ideal». Weniger ideal fand sie dagegen den Wirbel(-sturm), der vor einigen Wochen um ihren Kopf tobte. Nach den Grossratswahlen schien das Aargauer CVP-Präsidium, erst seit wenigen Monaten in den Händen von alt Nationalrat Markus Zemp, bereits wieder zur Disposition zu stehen und Binder für höhere Weihen nicht grundsätzlich abgeneigt zu sein.

## Die Präsidentinnen-Frage

«Marianne Binder for President!», titelte AZ-Chefredaktor Christian Dorer in seinem samstäglichem Leitartikel. Die Wogen gingen hoch. Ein langes Wochenende lang. Inzwischen sind sie wieder geglättet. Zemp bleibt Präsident, sicher 2013, danach wird man sehen. «Grundsätzlich» dürfte Binder, durchaus zielstrebig und selbstbewusst unterwegs, dann zu mal noch immer Interesse haben. Das Zeug dazu hat die Wirtschaftsliberal-Wertkonservative. Keine Frage. Mit ihrer Position auf der politischen Landkarte verkörpert sie die CVP im Aargau nahezu ideal. Und mit ihrem Feuer, ihrem Auftreten, ihrer Direktheit, ihrem «Ich muss nicht von allen geliebt werden»-Kampfgeist wäre sie eine gute Präsidentin – und für die Präsidentenlandschaft durchaus ein Gewinn. Optisch wie inhaltlich.

Mit den Inhalten, genauer der Linie, ist es in der Politik indes manchmal so eine Sache. Beim Atomausstieg kam Binder, die Atombefürworterin, die in Untersiggental aufgewachsen ist, einer 7000-Seelen-Gemeinde mit Blick auf das Atomkraft Bezau, gehörig ins Schwitzen. Und mit ihr die ganze, bis dato atomfreundliche Aargauer CVP. Denn ausgerechnet die eigene Bundesrätin, Doris Leuthard, die Aargauerin, die CVP-Vorzeigefrau, war Promotorin des Ausstiegs, ausgerechnet sie, die vor ihrer Wahl in die Landesregierung lange Jahre im Verwaltungsrat der Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg EGL, einer Axpo-Tochter, sass.

Die Energiepirouette brauchte Zeit. Für die Partei. Für Binder. «Ich konnte meine Einstellung zur Atomenergie – und diese war ja auch bekannt – nicht von einem Tag auf den anderen ändern, das hätte mir niemand abgenommen», sagt sie heute. «Doch dann hat das Parlament den Ausstieg beschlossen.» Es sei sinnlos, «diesem Entscheid, wie es gewisse Parteien tun, ständig hinterherzuheulen». Es gehe beim Atomausstieg längst nicht mehr um die Frage des «Ob», sondern um das «Wie», und so sieht sie in der Energiefrage für die CVP «eine riesige Chance, zu zeigen, dass die Energiewende auch ökonomisch aufgeht». On verra.

## Der Rollenwechsel als Prinzip

Marianne Binder ist es sich gewohnt, in immer neue Rollen zu schlüpfen. Sie, die seit ihrer Kindheit «Lust auf Performance» verspürt, schuf vor gut 20 Jahren die Kabarettfigur Martin, einen «bekenntenen Aargauer», der flötenbewaffnet durch die Welt tingelt und selbige auf die Schippe nimmt. Sie, die ihr Berufsleben als «Patchwork» bezeichnet, als Flickwerk also, war Lehrerin («Heute ist die Ausbildung zu akademisiert»), war TV-Moderatorin, war Rätselfilmproduzentin, war in der Gründungscrew von Tele M1. Müssen möchte sie davon nichts. Aber auch nichts davon zurück. «Alles im Leben hat seine Zeit.»

Das Zeitfenster von Ajumi, ihrem vierbeinig-kontemplativen Weggefährten, schloss sich vor einigen Monaten. Er fehlt. Doch er hat sie in seinen knapp 14 Lebensjahren auch etwas gelehrt, was sie in ihrem Job als Pressechefin der CVP Schweiz täglich braucht: Ruhe bewahren. Wieder muss Binder lachen. «Das mit der Ruhe war bei Ajumi allerdings so eine Sache.» Ihr Mann wehrte sich damals gegen einen Hund. Doch Marianne Binder liess nicht locker, schleppte eines Abends einen Katalog nach Hause, zeigte auf den japanischen Hund. Der Akita, stand da, belle nicht, haare nicht, rieche nicht. Andreas liess sich umstimmen.

«Auf Ajumi trafen die Angaben dann aber nicht zu.» Das Leben ist eben unberechenbar. «Zum Glück», findet Binder.